

Bifurkacione (2)

Wir hatten mit der Betrachtung einer russischen Variante der Wegsuche in der jetzigen Bifurkationsphase begonnen, die wir heute abschließen werden. Gedanken zu „unseren“ Möglichkeiten folgen demnächst.

© für die Übersetzung aus dem Russischen by Luckyhans, 27. Oktober 2018 –
Hervorhebungen und **Anmerkungen** von mir.

Wird unsere Elite ihr koloniales Bewußtsein überwinden?

(Fortsetzung) - 22.10.2018 - 3:30 - Tatjana Wojewodina

Allein die Schaffung einer vielfältig strukturierten Industrie, die in der Lage ist, in erster Linie die eigenen Bedürfnisse zu erfüllen, kann zum Erfolg führen – diese Idee formierte sich in den Hirnen in der gesamten 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts.

Der gewandelte Revolutionär und tiefsinnige Denker Lew Tichomirow schrieb in der aktuell klingenden Arbeit „Fragen der Wirtschaftspolitik“ im Jahre 1899:

„Unsere gesamte Wirtschaftspolitik muß vom Nachdenken über die Bedürfnisse des Binnenmarktes ausgehen.“

Das Ziel der Wirtschaftspolitik Rußlands – eines großen Landes, das in sich alle notwendigen und die verschiedensten Mittel zu seiner Existenz zur Verfügung hat – ist voll und ganz auf die Schaffung einer mächtigen, sich vollständig selbst komplett befriedigenden Produktion zu richten, die alles für die Bevölkerung Erforderliche selbst herstellt und diese Produkte in ihrer ganzen Vielfalt und Vollkommenheit verarbeitet.“

Es ist nicht sinnvoll zu versuchen, in Nachahmung der westlichen Industrialisierung sich unbedingt auf den Export zu orientieren: auf anderen Märkten gibt es für uns keinen Platz, und **unseren** Markt müssen wir entwickeln.

Wir müssen uns auf die wirtschaftliche Selbstgenügsamkeit orientieren: dazu haben wir alle Möglichkeiten.

Den Ausweg aus diesem fundamentalen Widerspruch des russischen Lebens sah man in einer Art Staats-Sozialismus. Nicht die Bolschewiki haben die Planwirtschaft erfunden, die Fünfjahrpläne, nicht mal den Goelro-Plan.

Fünfjährige Wirtschaftspläne sollten zu Beginn des Jahres 1914 eingeführt werden. Unter dem Zaren hat das nicht geklappt. Dafür haben es die Bolschewiki geschafft. Der Eindruck, daß unser historisches Schicksal es ist, immer hinterherzulaufen...



Aber fühlt sich unser Land berufen zur hohen Rolle eines unabhängigen Staates?

Im 19. Jahrhundert gab es den Ausdruck „historisches Volk“, d.h. ein Volk mit einem großen Schicksal, mit einer wesentlichen Rolle in der Geschichte – das direkte Ebenbild des „großen Menschen“.

Die große Berufung – das ist nicht nur Kuchen und Hefebrotchen essen – das ist Pflicht, Arbeit, Opfer. Und das bezieht sich in gleichem Maße auf den Menschen wie auf das Volk.

„Imperien werden mit Schweiß und Blut geschaffen“, sagte **Bismarck**, und er hatte recht. Es ist eine schwierige Sache – die Unabhängigkeit. Schon allein sich diese Aufgabe zu stellen, macht Angst.

Sogar die Bolschewiki sind nicht gleich dazu gekommen: unmittelbar nach der Revolution dachten sie Rußland im Kontext der Weltrevolution und der erdumfassenden sozialistischen Republik, wo die industrielle Rolle auf dem „Proletariat Deutschlands“ liegt. Erst später, als man sich auf den Krieg vorbereiten mußte, in Beantwortung der damaligen „Sanktionen“, wurde eiligst die Industrie aufgebaut.

Ja, die hat man auch mit Hilfe der Ausländer aufgebaut, aber als eigene, nicht als deren Industrie. Und dabei hat man gleich das Programm der Entwicklung auf eigener Grundlage zugrunde gelegt. Was auch erreicht wurde.

„Wir sind hinter den fortschrittlichen Ländern 50 – 100 Jahre zurückgeblieben. Wir müssen diese Entfernung in zehn Jahren durchheilen. Entweder wir schaffen das, oder man wird uns zermalmen“, sagte **Stalin** im Jahre 1931.

Diese Worte werden oft zitiert, sie sind tatsächlich sehr aktuell. Und wir haben auch keine andere Wahl: entweder ein wirklich großer Staat werden, oder zermalmt werden.

Die Stalinsche Industrialisierung wurde mit einem hohen Preis und nicht geringen Opfern erkaufte. Jede Industrialisierung erfordert große Ressourcen und Anstrengungen des Volkes. Jede große Sache erfordert es, etwas zu opfern.

Psychologen, die mit Menschen arbeiten, welche merkliche Ergebnisse zu erreichen wünsche, die sog. Coaches, empfehlen unbeirrt: forme das Bild des Ergebnisses und beantworte die Frage, was du bereit bist, dafür zu opfern – weniger Freizeit zu haben, mehr zu arbeiten, eine Fremdsprache zu erlernen, den Wohnort zu wechseln u.ä.

Wenn diese Frage nicht gestellt wird, dann sind das keine Fachleute, sondern Betrüger. Übrigens werden oft große Taten aus der Ausweglosigkeit erbracht: zum Beispiel wurde man auf der Arbeit geworfen – hat dann sein eigenes Geschäft aufgebaut und einen Haufen Geld verdient. *(welch ein „Ideal“, oder?)*

Bei gleichmäßigem Verlauf der Lebens geht selten jemand auf einen Durchbruch los. Und das betrifft erneut sowohl den Einzelnen als auch die kollektive Persönlichkeit – das Volk. *(na, da ist die Autorin aber schön den westlichen Management-Leeren auf den Leim gegangen: zum „Erfolg“ im Kapitalismus gehören wohl noch ein paar andere Voraussetzungen und nicht unbedingt Ausweglosigkeit oder gar Verzweiflung...)*

Anscheinend sind für einen erfolgreichen Durchbruch gleichzeitig zwei Elemente nötig: 1) das Gefühl der eigenen Berufung zu einer großen Sache, eine hohe Eigenbewertung und Glaube an sich, und 2) Gezwungenheit, Notwendigkeit des Durchbruchs.

(na klar, irgendwelche anderen Dinge, wie Möglichkeiten, Voraussetzungen usw. kann ja jeder gaaanz leicht selbst erschaffen... heilige Einfalt!)

Das sowjetische Rote Imperium und der große Industriestaat wurden aufgebaut, als diese beiden Elemente vorhanden waren.

Plan B: „Schlaf nicht, steh auf, Gelockte!“

Fühlt unser Land die Berufung zu einer hohen Rolle? Mir scheint, daß eine Drehung in diese Richtung erfolgt ist. Na, und auch die Handlungen unserer geopolitischen „Partner“ schubsen uns auch dahin.

Dann tritt Plan B in Kraft:

Wir müssen uns in einen technisch entwickelten und wirtschaftlich eigen- genügsamen Staat verwandeln. Das heißt, es muß die Bahn der Bewegung wesentlich geändert werden, genauer, es muß eine neue Industrialisierung durchgeführt werden.

(spricht da nicht wieder die kapitalistische Verbraucher-Mentalität? was wollen die Leute immer mit „Industrie“ und „High-tech“ und „Fortschritt“ und all dem Kram? Biotechnologie – für mich ein Widerspruch in sich -, Roboter, Gentechnik, Raumfahrt: alles NWO-Schlagworte - warum kommt keiner auf die Idee, eine naturnahe Lebensweise als das sinnvolle Ziel in den Mittelpunkt seiner Zukunfts-Betrachtungen zu stellen? Zu unbequem, oder? zu „Opfer“?)

Und das ist noch lange nicht alles: wir müssen es lernen, mit dem eigenen Hirn zu denken und nicht zu versuchen, beim Nachbarn abzuschreiben, wie ein schlechter Schüler in der Kontrollarbeit. Also brauchen wir eine eigene Wissenschaft, Bildung, unsere eigene nationale Weltanschauung und unser eigenes Wertesystem, unsere eigene Ideologie, d.h. wir müssen eigene Sinne erkennen und lernen zu übertragen. *Ohne dies bleiben wir eine Halbkolonie mit geopolitischem Anspruch, und das ist eine instabile Lage: entweder dorthin, oder hier bleiben. (auch hier wieder die Frage nach dem Sinn: wenn schon eine eigene Wissenschaft, dann muß sich diese auch auf eigene Erkenntnisse und Grundsätze stützen, zum Beispiel auf eine ungebundene Erforschung der wahren geschichtlichen Ereignisse und deren Neubewertung; einschließlich der Technik-Entwicklung, besser: Technik-Rückentwicklung)*

Der selbständige Weg erfordert eine ungeheure Arbeit von allen: sowohl von den Führern der Gesellschaft (den sog. Eliten) als auch von Volk. Jeglicher Übergang in eine höhere Umlaufbahn, jeglicher Aufstieg erfordert zusätzliche Energie; runter rutschen ist deutlich einfacher.

(Sinn hat das alles aber nur, wenn tatsächlich ein anderes Niveau erreicht wird und nicht nur wieder eine zusätzliche Anstrengung zugunsten derselben internationalen Blutsauger geschieht; das setzt voraus, daß es eine handlungsfähige nationale Elite gibt – in Rußland zur Zeit sehr fraglich – bei uns in D noch viel mehr)



Wenn dieser Plan angenommen wird, dann müssen wir eine neue Wirtschafts-Infrastruktur aufbauen, die fähig ist, das Volk mit allem zu versorgen, was es braucht. Man muß aufhören mit dem kolonialen Geschwätz über irgendwelche Durchbruch-Richtungen, auf die man sich nur zu konzentrieren hat. So kann jemand vorgehen, der Hilfsfertigungen für die Metropolen erschafft.

Klar werden für alles kaum Kraft und Mittel ausreichen, aber es muß das produziert werden, was wir selbst benötigen, und nicht irgendwer.

(ein sehr kluger Gedanke, wie mir scheint, über den dringend nachzusinnen ist: gerade für ein rohstoffarmes und dicht bevölkertes Land wie D die richtige Priorität - und was müssen wir zusätzlich noch an sinnvollen Grundsätzen vorsehen?)

Es hat nicht viel Sinn, sich in Erörterungen über eine neue Wirtschaftsorganisation zu ergehen, denn sobald man von einer Industrialisierung anfängt, wird sogleich jemand aufschreien: ihr habt ja keine Ahnung, ihr wißt nicht bescheid, jetzt wird alles automatisiert, und was nicht automatisiert ist, das drucken wir auf dem 3D-Printer!

Ja, solche Unternehmen gibt es, zum Beispiel werden alle Stiele für Wischmopps für die ganze Welt in wenigen hochautomatisierten Werken produziert. Aber schon die Herstellung des Arbeits-Teiles der Wischmopps ist eine viel weniger automatisierte Fertigung, und der Textilaufsatz, mit dem man den Fußboden wischt, wird von einer fleißigen Chinesin auf einer Primitiv-Nähmaschine gesäumt.

Wir brauche also eine unterschiedliche Industrie.

Unsere *(damalige)* Industrialisierung war ungewollt eilig und geballt, so daß wir als Volk nun die industrielle Entwicklungsetappe vollenden müssen.

Überhaupt erinnern die Überlegungen zur nächsten Wirtschaftsformation und den Innovationstechnologien stark an jenes Liedchen der Nikitins über den Laser, mit dem wir Schaschliks braten werden:

Auf dem Berg stellen wir ihn auf, - zielen auf das Restaurant.

Um die Arbeit zur Erreichung der Selbstgenügsamkeit zu beginnen, sind Maßnahmen erforderlich, die zwar allen bekannt, aber sehr schwierig sind. Darüber schreibt und spricht sehr viel und allgemeinverständlich der Professor Ju. W. Katasonow.

*(das kann ich bestätigen: ebenjener Prof, **obwohl** er ausgebildeter Ökonom ist, hat nicht nur den weitgehenden Durchblick zum Kapitalismus, sondern auch gute Ideen, was künftige Wirtschaftsweisen angeht: Kreislaufwirtschaft, sorgfältiger Umgang mit Mutter Natur, **keine** Profitorientierung usw., aber auch den Übergang vom jetzigen zum künftigen System)*



Dies sind in erster Linie die Nationalisierung des Bankensystems und das Außenhandelsmonopol: das Geld muß in den Händen des Staates bleiben und für die allgemeinen Ziele „arbeiten“. Dann ein Verbot für die grenzüberschreitende Bewegung des Kapitals. Wenn diese zwei Maßnahmen nicht getroffen werden, landen beliebige Gelder, die sogar in gut gemeinte Aufgaben investiert werden, sogleich wieder auf dem Finanzmarkt, und weg sind sie. Vielleicht braucht man auch besonderes Investitionsgeld, das nicht in Bargeld umgetauscht werden und in den Verbrauch gesteckt werden kann.

(das war seinerzeit nicht nur Stalins Methode, die Industrialisierung ohne ausländische Direktinvestitionen/Eigentum zu finanzieren, sondern auch seine Antwort auf Bretton Woods für den Nachkriegsaufbau: zwei getrennte Geldkreisläufe - einer für reine Investitionszwecke, der vom Staat im Maße der Projekte und Vorhaben im erforderlichen Maße unbegrenzt generiert wurde, und ein ebenfalls staatlicher Bargeldumlauf, der vollständig durch Waren und Leistungen abgedeckt war - beide streng voneinander getrennt und nicht miteinander verquickbar; die Überschüsse aus dem ersten Kreislauf wurden für die reale Senkung der staatlichen Preise im zweiten eingesetzt)

In der UdSSR gab es das - den sogenannten bargeldlosen Umlauf. Der schnelle Zusammenbruch der sowjetischen Wirtschaft begann genau da, als es möglich wurde, dieses reine Buchgeld in Bargeld umzutauschen. Solches Investitionsgeld gab es übrigens auch in Hitler-Deutschland, und es hat dessen Entwicklung sehr gut getan.

Und man brauchte nicht nach dem Export der hergestellten Produkte zu streben: es wartet nirgends jemand auf uns.

Der Binnenmarkt muß erste Priorität haben. Woher kommen dann die Valuta/ Devisen? Daher, wo sie auch heute kommen. Aber es sinken die Ausgaben für den Import dessen, was heute im Ausland gekauft wird. *(interessanter Ansatz: das Dogma vom für alle nützlichen „freien Handel“ - der tatsächlich nur den ganz Wenigen nützt - wäre endlich überwunden)*

Aus der mir naheliegenden Landwirtschaft: wir importierten im Jahre 2017 Nahrungsmittel für 28,8 Mrd. Dollar. Würden wir diese bei uns im Lande herstellen, wäre das eine riesige Einsparung, und einsparen heißt einnehmen. Wobei noch viele Landwirtschaftsfaktoren importiert werden, die nicht in dieser Zahl enthalten sind. *(richtig: Pestizide, künstliche Düngemittel u.v.a.m.)* Also sind da riesige Möglichkeiten. *(vor allem, wenn man noch bedenkt, daß bei naturnaher Landbearbeitung anstelle der ungesunden chemisierten Magenfüllmittel wieder echte Lebens-Mittel treten und also **der Verbrauch „pro Kopf“ sich signifikant verringert**; und wenn man außerdem noch bedenkt, daß heute **zwischen 30 und 40%** aller Nahrungsmittel im Westen entweder bereits im Handel oder später in den Haushalten **weggeworfen** werden, sind die Möglichkeiten einer sinnvollen Ernährung wahrlich ökonomisch gigantisch)*



Jetzt wird bei uns von ganz oben auf den sog. Nicht-Rohstoff-Export gedrückt. Die IHK hat im Juni sogar eine Sitzung zu diesem Thema durchgeführt. So etwa: wie muß sich die staatliche Förderung verändern, um unsere Firmen zu stimulieren, neue Märkte zu erobern? *(da haben die Russen aber schnell gelernt, daß der sog. „freie Markt“ im modernden Kapitalismus eine Illusion ist – staatliche Eingriffe allerorten...)*

Natürlich wäre es gut, wenn wir etwas *(höher veredeltes)* exportieren, aber die unbedingte Notwendigkeit, beliebige Produkte auszuführen, ist ein falsches Ziel, das von den westlichen Ökonomie-Dogmen abgeschrieben wurde.

Daß unser Hauptmarkt der Binnenmarkt ist, hat Lew Tichomirow schon im Jahre 1899 erklärt. Gut, wenn das Verständnis dafür sich endlich durchsetzt. Das Interview des Miteigentümers der Gruppe „Stan“ S. Njedoroslew für die Zeitung „Kommersant“ trägt auch genau diese Überschrift: „Solange du auf deinem Hof herumlaufen kannst, wozu auf den Nachbarhof streben?“

Wir brauchen das, was Tichomirow eine „verbundene Industrie“ genannt hat – eine vielfältige branchenreiche ausgeglichene Volkswirtschaft. *(und was wäre dies im einfachsten Falle anderes als eine Kreislaufwirtschaft analog Mutter Natur, in der nichts sinnlos hergestellt wird, um danach wieder mühsam-profitabel „entsorgt“ zu werden, sondern wo alles sinnvoll ineinandergreift?)*

Dazu braucht man eine Regime des vernünftigen Protektionismus, wie es teilweise dank der Gegensanktionen schon eingeführt ist.

Aber man muß vollständig verstehen, daß eine protektionistische Politik nicht irgendeine „Abweichung von der richtigen Ordnung der Dinge“ ist, sondern eine ganz normale Maßnahme für ein sich industrialisierendes Land. Seinerzeit hat sich England, als es seine berühmte Stoffindustrie aufgebaut hat, ebenfalls mit protektionistischen Maßnahmen vor Burgund geschützt, wo die Weberei auch gut entwickelt war. *(und wer erinnert sich nicht an das Gedicht „Die Schlesischen Weber“? auch hier waren Zollschraken eine bestimmendes Element für die bekannte Entwicklung)*

Genauso wuchs die Industrie der VSA, besonders die Stahlherstellung. Aber Protektionismus ist eine schwierige Sache. Das ist nicht nur eine Abschottung, wie viele meinen.

Protektionismus ist die klare Erkennung der Entwicklungsziele und die schöpferische Auswahl der Mittel zu deren Erreichung. Und da muß man manövrieren können, verstehend, wann man sich abschottet und wann man sich wem und in welchem Maße öffnet. Hier sind die Zügel straff zu halten.

Schon Friedrich List hat im Jahre 1817 festgestellt, daß der Schutz des nationalen Marktes vor äußerer Konkurrenz die innere Konkurrenz verstärkt und auf diese Weise die Entwicklung vorantreibt. Engels nannte in seiner Arbeit „Protektionismus und die Freiheit des Handels“ den Protektionismus die „Fabrikation der Fabrikanten“.

Das muß man verstehen, damit man nicht wieder von den Neoliberalen mit der Lehre von der universellen Wohltätigkeit der Konkurrenz aller, immer und überall vollgequatscht werden kann.

(vor allem muß man jedoch endlich verstehen, daß die Konkurrenz keine „Triebkraft“ ist, sondern lediglich eine Folge des Kredit-Zins-Scheingeld-Systems, wo nur der Kredit, nicht aber die Zinsen als Geld „erschaffen“ werden - und daß eine Konkurrenz in der Produktion volkswirtschaftlich meist Verluste bringt, denn es gibt in diesem Bereich nichts effizienteres als Kooperation und Zusammenarbeit, während ein Wettbewerb der Hirne, d.h. bei der Entwicklung der Produkte, oft segensreich ist – jedoch muß da sehr sorgfältig „geprüft“ werden, damit da weder Parallelarbeit noch unselige Seilschaften entstehen)

Wenn man den Weg des Durchbruchs beschreitet, dann ist es nützlich, sich der Worte Dantes zu erinnern, die auch Marx oft zitiert hat: „Segui il tuo corso e lascia dir la gente“ - „geh deinen Weg und laß die Leute reden, was sie wollen“.



Solches Verhalten, und vor allem dieser Bewußtseinszustand führen sowohl im privaten wie auch im staatlichen Leben zum Erfolg, zieht Freunde an und ruft die Achtung der Feinde hervor.

([Quelle](#))